

Laibacher Zeitung.



Nr. 18.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 23. Jänner

Insertionsgebühren bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl., sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsbempel jedesm. 50 kr.

1868.

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 18. Jänner d. J. den ordentlichen Professor an der Wiener Universität, Dr. Julius Glaser zum Sectionschef im Ministerium für Cultus und Unterricht allergnädigst zu ernennen geruht.

Sasner.

Das Handelsministerium hat die am 7. Jänner d. J. vorgenommene Wiederwahl des Fabrikbesizers Franz Reich zum Präsidenten und des Handelsmannes Joseph Oberranzmaier zum Vicepräsidenten der Grazer Handels- und Gewerbekammer genehmigt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat über Vorschlag der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale den Gymnasialdirector in Teschen Dr. Philipp Gabriel zum k. k. Conservator für den ehemaligen Teschner Kreis ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 22. Jänner.

Der Rücktritt des Herrn Reichskriegsministers von John gibt den Blättern Anlaß, den Wehrgeheimen, dessen Schöpfer Herr v. John war, einer Besprechung zu unterziehen, welche von dem Umstande ausgeht, daß dieser Entwurf neuestens als den Sitten, Gewohnheiten und Verhältnissen beider Theile des Reiches besonders aber Ungarns nicht entsprechend erkannt worden sei. Die „Presse“ glaubt, daß die Verpflichtung einer Landwehr zum activen, unmittelbar neben dem stehenden Heere zu leistenden Dienste eine so außerordentliche, in alle hiesigen Lebensverhältnisse so tief eingreifende Neuerung bildet, daß die zahlreichen entgegenstehenden Bedenken auf das Sorgfältigste erwogen werden müssen. Wer zudem die Bewahrung der Einheit des österreichischen Heeres wünsche, könne unmöglich wollen, daß disparate Wehrgesetze in beiden Reichshälften bestehen. Art. 13 des ungarischen Elaborats-Gesetzes bestimmt ausdrücklich, daß die beiderseitigen Wehrsysteme auf gleichen Principien beruhen sollen, und daß, wenn nach vorausgehender Vereinbarung der Ministerien in den beiden Parlamenten Meinungsdivergenzen sich ergeben, Deputationen derselben mit einander in Berührung zu treten haben. Nach dieser Feststellung tritt der John'sche Gesetzesentwurf vollständig in den Hintergrund; die Discussion der darin niedergelegten Principien muß von vorne wieder beginnen; beide Ministerien, beide Parlamente müssen vernommen werden, und da bis jetzt weder das Eine noch das Andere geschehen war, erschien es nicht wohl

thunlich, daß der Kriegsminister, der sich mit seinem Projecte identificirt hatte, auf seinem Posten verblieb. Sein Nachfolger Feldmarschall-Lieutenant Baron Kuhn wird erst die betreffenden Unterhandlungen einleiten müssen.

Die „Presse“ widerlegt auch die von mehreren Seiten auftauchende Besorgniß, daß das Armee-Commando sich gewissermaßen in schiefer Stellung zu dem verantwortlichen Kriegsministerium befinden werde.

Dem Vernehmen nach besteht in den Kreisen der Regierung die Absicht, das „Princip der größtmöglichen Sparsamkeit“ bei der Feststellung des Armeebudgets wahren zu lassen, und es sollen deshalb die Avancements für eine längere Frist auf ein Minimalmaß beschränkt werden; die Vorrückung in den Chargen soll vorläufig unter Beibehaltung des früheren, niedrigeren Gagenmaßes erfolgen. Man spricht von einem Wartetermine von etwa anderthalb Jahren.

Mit dem Artikel 11 des ungarischen Gesetzes wird alles, was auf die einheitliche Leitung, Führung und innere Organisation der gesamten Armee, somit auch des ungarischen Heeres, als eines ergänzenden Theiles Bezug hat, der Verfügung der Krone anheimgestellt. § 5 des diesseitigen Gesetzes vom 21. December 1867, die gemeinsamen Angelegenheiten betreffend, sagt wörtlich: „Die Anordnungen in Betreff der Leitung, Führung und inneren Organisation der gesamten Armee stehen ausschließlich dem Kaiser zu.“ Aus diesen beiden grundgesetzlichen Belegstücken folgt, daß ein oberstes Armee-Commando nicht gegen das Gesetz ist. Es würde, und das ist die Hauptsache, in der Hand des Kaisers ruhen, dessen Minister verantwortlich ist, und vorzugsweise als Oberherrlichkeit der Armee erscheinen. Die Functionen werden selbstverständlich einige Modification erleiden, wenn auch selbst der Reichs-Kriegsminister nach Innen keine so ausgedehnte Macht besitzen wird, wie in einigen anderen constitutionellen Ländern. Jedenfalls aber bleibt ihm das Recht und die Pflicht, dafür zu sorgen, daß das Ober-Commando nichts unternehme, was er vor den Delegationen nicht verantworten könnte. Von Fall zu Fall wird er sich mit dem Ober-Commando zu benehmen haben, das seine Stellung umsonsten erschweren wird, als es selbst mit constitutionellem Geiste sich durchbringen muß. Wir machen übrigens ausdrücklich darauf aufmerksam, daß selbst in dem freien England, wo es bekanntlich weder Conscription und Recruitment noch ein Landwehrsystem nach preussischem Muster, sondern nur die freiwilligen Yeomanry und für den activen Dienst die freie Werbung gibt, neben dem Staats-Secretariat für den Krieg ein Armee-Ober-Commando existirt, das außerhalb des parlamentarischen Regierungskreises steht, und dem ungefähr dieselben Functionen wie in Oesterreich zustehen.

2. Sitzung der Delegation des Reichsrathes am 21. Jänner.

Auf der Ministerbank: Se. Excellenz Reichsfinanzminister Freiherr v. Becke.

Präsident Graf Anton Auerperg eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 40 Minuten.

Vizepräsident v. Kaiserfeld dankt für die Wahl und bittet die Versammlung um ihr Wohlwollen.

Präsident theilt mit, daß der Ausschuss für die Geschäftsordnung sich constituirt und den Grafen Wrba zum Obmann, Ritter v. Lasser zum Berichterstatter, Dr. Klier zum Schriftführer gewählt habe. Der Ausschuss habe seine Arbeit vollendet, der Bericht siehe auf der heutigen Tagesordnung.

Berichterstatter Ritter v. Lasser erstattet hierauf den Bericht, mit welchem der Ausschuss dem Hause eine aus 71 Paragraphen bestehende Geschäftsordnung vorlegt.

Um die Berathung und Beschlussfassung zu erleichtern, beantragt der Ausschuss folgenden principiellen Antrag anzunehmen:

„Die hohe Delegation beschließt: es sei im allgemeinen bei Revidirung der Geschäftsordnung für die reichsräthliche Delegation die bestehende Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses zur Grundlage und jene Modificationen daran vorzunehmen, welche selbstverständlich entweder stilistischer Natur, oder durch das Staatsgrundgesetz über die Delegationen sich ergeben. Vorbehalten einer besonderen Beschlussfassung bleiben jene Paragraphen, welche eine Neuerung enthalten.“

Der Antrag wird ohne Debatte angenommen.

Mit diesem Beschlusse sind zugleich 62 Paragraphen der Geschäftsordnung angenommen.

(Seine Excellenz Reichskanzler Freiherr v. Beust erscheint auf der Ministerbank.)

Es folgt nun die Berathung jener Paragraphen, welche Neuerungen enthalten.

Die §§ 1, 8, 17 und 26, welche wesentliche Änderungen erfahren haben, werden ohne Debatte angenommen. Sie lauten:

§ 1. Die Delegation des Reichsrathes versammelt sich an dem in der kaiserlichen Einberufung bestimmten Orte und Tage zu der beauftragten Stunde.

Ueber Einladung des vom Kaiser bestimmten Mitgliedes des gemeinsamen Ministeriums übernimmt der älteste anwesende Delegirte das Präsidium der Versammlung und beruft zwei der jüngsten Mitglieder der Delegation zur provisorischen Besorgung des Geschäftes der Schriftführer.

§ 8. Die Delegation wählt aus ihrer Mitte vier Schriftführer. Denselben liegt ob, die Sitzungsprotokolle zu führen; sie entwerfen alle in Folge der gefassten Beschlüsse nöthigen Ausfertigungen, falls dieselben nicht einem Ausschusse übertragen werden.

Feuilleton.

Beate.

Novelle von Ernst Jung.

II.

Auf der Akademie.

Um dieselbe Zeit saßen auf der Akademie zu M. zwei junge Männer in ihrer kleinen Wohnstube, schwiegen und bliesen einander dicke Rauchwolken aus ihren Heidelberger Pfeifen in das Gesicht. Der ältere, eine markige hohe Gestalt, das wettergebräunte Antlitz von einem dunklen Vollbart umrahmt, ließ sein ernstes Auge, über dem sich reiche schwarze Brauen nach der hohen Stirne wölbten, mit dem Ausdruck tiefer Milde auf seinem Kameraden haften. Dieser ließ eben eine Tabakswolke spielen; hervor aus seinen frischen Lippen, über denen ein zartblonder Flaum den zwanzigsten Sommer kündete, quoll ringelnd der Rauch, dem das hellblaue Auge sinnend folgte.

Der ältere von den Beiden hatte vor zwei Jahren, als er in die Akademie eingetreten war, den Burschennamen „Koller“ erhalten und hieß Eugen; der blonde Jüngere war im Namen des Bacchus, der Venus und der Ceres „Tell“ getauft worden und hieß auch Wilhelm. Eugen war slavischer Abkunft, doch deutsch erzogen; Wilhelm ein Germane von reinstem Typus.

Koller hatte die zweijährigen Fachstudien vollendet und das Examen glücklich bestanden, Tell hatte erst ein

Semester durchgemacht. Koller, wie die meisten anderen Abiturienten, sollte morgen abreisen, hinaus ins feindliche Leben: das Glück zu erlangen.

Dies erklärte uns den milden Blick, mit dem Koller's sonst strenges Auge auf seinem Freunde ruht, mit dem er ein volles Jahr, reich an bunten Zwischenfällen, in dieser Stube verlebte; dies erklärte uns den Quasi aus Tell's Pfeife, der stärker dampft, je schwerer es ihm zu Muth wird, um den treuen Genossen; dies erklärte uns die schweigende Situation in dem Studentenstübchen und die malerische Unordnung, die dort herrschte: funterbunt lag's da durcheinander, am Boden der offene Koffer, auf dem Tische Bücher, Collegienhefte, Rumflaschen, Pfeifenfragmente, auch der treue „Biegenhainer“; im zerrworfenen Bette lagen die hohen Stulpschädeln, die vor Zeiten Wasser gehalten hatten, auch Sporen und Schläger.

Daneben lag ein — Album. In diesem fand sich ohne Zweifel eine hübsche Anzahl interessanter Connaissance Koller's verewigt. Es lag offen für jedermann, Koller hatte vor niemand ein Geheimniß, am mindesten vor Tell.

In dem Jahre ihres Zusammenlebens hatte zwischen den Beiden ein herzliches Einvernehmen geherrscht: Tell, von weicherer Gemüthsart, sich innig an die etwas rauhe Natur Koller's, seine im Grunde aber doch gemüthvolle Weise, hingezogen gefühlt, und dieser war es, durch den die Conturen von Tell's edlem, doch noch nicht zu bestimmtem Ausdruck gelangten Charakter im Jahresverlauf eine schärfere Zeichnung gewonnen hatten. „Starkes und Milde“ paarten sich und es gab „einen guten Klang.“

Die Freunde waren sich unentbehrlich geworden. Koller hatte seine Studienjahre brav durchlebt, man-

chen Becher geleert, manche Maid geküßt, manchen „Philister“ aus dem Felde geschlagen, aber er hatte auch oft das Recht und die Unschuld geküßt, er war ein „Bursche“ im edlen ritterlichen Sinne des Wortes gewesen. Tell hatte zurückgezogener gelebt. Außer dem Hörsaal und ihrer Stube waren die Freunde nur selten beisammen gewesen.

Sie mochten jetzt an die nahe Stunde der Trennung denken. Lange waren sie still einander gegenüber gesessen, Koller brach endlich das Schweigen.

„Es wäre Zeit, das Felleisen zu schnüren, morgen geht's früh auf die Bahn! — Der Gedanke, Tell, daß ich von Dir scheiden soll, verleidet mir's. Du warst ein braver College!“

Und Koller stand auf, trat ans Fenster, frommelte auf die Scheiben und sah lange hinaus in den verglühenden Augusttag.

Tell dampfte und qualmte immer stärker, dann trat er auf Koller zu, ihn auf die stämmige Schulter klopfend.

„Vielleicht sehen wir uns doch wieder, Eugen. Ich will Dich in Deinem Böhmerwald auffuchen. Dein liebes Weib kredenz uns dann den edeln Gerstenkaffee, wir trinken uns ein „Schmolli“ und plaudern über die Vergangenheit. Nicht so, altes Haus?“

„Einverstanden, guter Tell,“ meinte Koller, dem Freunde die Hand reichend, „Du suchst meine einsame Försterei auf, — ob uns aber mein Weib den Stoff kredenz, das steht dahin. Du weißt, wie frei ich bisher von der Schwäche war, mit speibürgerlichen Heiratsgedanken zu lieben. Ich habe mich noch nicht „verbrannt“, und bin stolz darauf. So will ich's auch fürder noch halten.“

Sie führen die Abstimmungslisten, die Vormerkung über die Anträge der Abgeordneten und verzeichnen in der Reihenfolge die Namen derjenigen, die das Wort verlangen.

Nach vierwöchentlicher Amtsführung wird die Schriftführerwahl erneuert.

§ 17. Die Ausschüsse wählen aus ihrer Mitte den Vorsitzenden, einen Stellvertreter desselben und einen oder mehrere Schriftführer.

Es steht ihnen frei, aus der ganzen Versammlung solche Mitglieder, denen sie besondere Kenntnis des Gegenstandes zu vertrauen, zur Theilnahme an den Sitzungen mit beratender Stimme beizuziehen.

Die Delegierten können, auch wenn sie nicht Mitglieder eines Ausschusses sind, in dessen Sitzungen anwesend sein.

§ 26. Ueber die Sitzungen werden stenographische Berichte verfaßt und durch den Druck veröffentlicht.

Dieselben haben das vollständige Bild der Verhandlungen, mit Inbegriff der Anträge, Vorlagen, Ausschussberichte, Interpellationen u. dgl. zu geben.

Zur Schlussredaction und Verifikation dieser stenographischen Berichte, welche in Currentschrift übertragen in der Kanzlei zur Durchsicht der Redner nach der Sitzung ausliegen, besteht ein Verifikationsausschuß aus fünf Mitgliedern.

Der Vorsitzende dieses Ausschusses leitet dessen Geschäfte und bestimmt nach Erforderniß die Zahl und Reihenfolge der jeweilig fungierenden Ausschussmitglieder.

Die § 28, 31 und 52 werden ebenfalls ohne Debatte angenommen. Die damit beschlossene Aenderung besteht darin, daß zur Einbringung von Anträgen und zur Unterstützung gestellter Anträge die Zahl von 6 Mitgliedern genüge.

§ 58 normirt nach dem Ausschussantrage, daß die Unterschrift von 10 Mitgliedern zur Einbringung von Interpellationen nothwendig sei.

Delg. Skene beantragt, daß auch bei Interpellationen die Zahl von 6 Mitgliedern genügen sollte, und motivirt dies damit, daß bei der geringen Zahl der Delegierten es vorkommen könne, daß eine Fraction des Hauses, welche interpelliren will, oft weniger als 10 Mitglieder zählen kann.

§ 58 wird mit dem Amendement Skene's angenommen.

§ 61 wird mit einem stilistischen Amendement des Dr. Toman angenommen. Derselbe lautet:

Der Präsident verweist diejenigen Eingaben und Bittschriften, welche nicht in den Wirkungskreis des Bureau gehören, an den für die Dauer einer Sitzungsperiode zu wählenden Petitionsausschuß, der über dieselben der Delegation Bericht erstattet.

Die Geschäftsordnung wird hierauf in dritter Lesung zum Beschluß erhoben.

Se. Exc. Reichsfinanzminister Freiherr v. Becke legt hierauf das Reichsbudget sammt dem dazu gehörenden Exposé als Regierungsvorlage auf den Tisch des Hauses und fügt bei, daß der ungarischen Delegation in der nächsten Sitzung dieselbe Vorlage gemacht werden würde.

Es folgen die geschäftsordnungsmäßigen Wahlen.

Gewählt erscheinen als Schriftführer: Fürst Czartorwski, Dr. Toman, Graf Chotel und Dr. van der Straß;

als Ordner: Graf Wickenburg, Graf Wrba, Dr. Groß (Wels) und Dr. Czajkowski;

als Verificatoren: Ritter von Scrinzi, Ritter von Demel, Graf Mercandin, Froschauer und Dr. Banhaus.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Präsident schließt die Sitzung und bestimmt als nächsten Sitzungstag Donnerstag, den 23. d. M. um 11 Uhr.

Tagesordnung: Erste Lesung der heute eingebrachten Regierungsvorlage.

Schluß der Sitzung 1 Uhr 15 Min.

1. Sitzung der Delegation des ungarischen Reichstages.

Auf Szendy's Antrag wurde der bereits in der gestrigen Clubberathung zu diesem Ehrenamte vorgeschlagene Graf Ant. Majlath einstimmig zum Alterspräsidenten, Graf Bela Banffy zum provisorischen Schriftführer erwählt. Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung mit nachfolgender Rede:

Geehrte Commission!

Das nicht beneidenswerthe Recht des Alters gewährt mir heute das Glück, die geehrten Mitglieder der ungarischen Delegation sowohl gemeinsam, als einzeln zu begrüßen; ich thue dies mit jenem patriotischen Gefühle, welches die Weihe und Wichtigkeit des gegenwärtigen Augenblickes von mir verlangt. Da wir von der Legislative entsendet sind, den Gesetzartikel XII 1867 ins Leben zu rufen, werden sicherlich unsere Bemühungen dahin gerichtet sein, daß dies Gesetz kein todter Buchstabe bleibe, sondern in der Praxis seine Lebensfähigkeit erprobe. Zugleich aber sollen die Völker diesseits der Leitha überzeugt werden, daß uns nicht bloß die Bestimmungen der pragmatischen Sanction, sondern insbesondere die volkswirtschaftlichen Interessen, die Verfassung und, was die Hauptsache ist, das gemeinsame Interesse der Freiheit zu ihnen ziehen.

Es sei mir also gestattet, den Segen des Herrn auf diese unsere Arbeit zu erlesen, und ich hoffe, daß das Jahr 1868 in Sachen der Consolidirung der Freiheit epochal, und zwar derart sein wird, daß es sich die Anerkennung der Gegenwart und den Dank der Zukunft verdient; damit wir dies aber mit festem Willen je eher erwirken können, erlaube ich mir achtungsvoll die Mitglieder der Delegation aufzufordern, sie mögen erklären, ob sie jetzt die Verifikation und dann sofort die ordentliche Präsidentenwahl vornehmen wollen, oder ob sie einen andern Gegenstand auf die Tagesordnung zu setzen wünschen.

Die Versammlung entschied sich für die vom Vorsitzenden vorgeschlagene Reihenfolge und wurde somit zur Verifikation geschritten.

Der Schriftführer verlas die auf die Delegiertenwahl bezüglichen Auszüge der Unter- und Oberhausprotokolle.

Kol. Ghyecz zeigte an, daß er von Koloman Tisza Nachricht erhalten habe, dahin lautend, daß dieser derzeit durch Krankheit verhindert sei, zu erscheinen, jedoch sofort nach Behebung dieses Absentirungsgrundes sich einfinden werde.

Der Präsident des ungarischen Unterhauses R. Szentivanyi zeigt der Delegation schriftlich an, daß der Delegirte Georg v. Bartal Krankheits halber sein Mandat niedergelegt habe und daß an seiner Statt der mit größter Stimmenzahl gewählte Erzbischof Daniel Szitanyi eingetreten sei. Hierüber entspinnt sich eine kurze Debatte.

Ghyecz hält zwar das Vorgehen Szentivanyi's im vorliegenden Falle für correct, doch da das Gesetz bestimmt, daß über Mandatsniederlegungen entweder das Plenum des die Delegation entsendenden Hauses oder diese selbst zu entscheiden habe, müsse die endgültige Entscheidung hierüber der Delegation vorbehalten bleiben. Jetzt sei diese noch nicht constituirt, daher nicht beschlußfähig; es möge daher die Schlusssatzung auf später verschoben werden. (Richtig.)

Die Versammlung acceptirt die Ansicht Ghyecz's. Nun nimmt Somfich das Wort. Es sei jetzt die

Präsidenten- und Schriftführerwahl an der Reihe. § 31 des 1867er Gesetzes führe zwar zuerst diese Wahlen, dann erst die Festsetzung einer Geschäftsordnung an, doch da auch diese Wahlen nach bestimmten Regeln erfolgen müssen, beantrage er folgende, bloß auf selbe Bezug habende Bestimmungen (die nahezu wortgetreu der Hausordnung des ungarischen Unterhauses entnommen sind.) — Es möge zuerst die Wahl des Präsidenten durch geheime Abstimmung und zwar derart erfolgen, daß der Schriftführer die Namen der gewählten Delegierten verliest und jeder Anwesende, sowie sein Name aufgerufen wird, einen Stimmzettel in eine vor dem Alterspräsidenten befindliche Urne wirft.

Hierauf erfolgt nochmalige Namenslesung, damit die etwa später kommenden, bei der ersten Abstimmung nicht anwesend Gewesenen abstimmen können. „Zu gültiger Wahl ist die gesetzlich bestimmte Stimmenmehrheit nothwendig; fällt auf niemanden die absolute Stimmenmehrheit; so wird eine neue Wahl, diesmal jedoch bloß zwischen den zwei mit den meisten Stimmen aus der Urne Hervorgegangenen eingeleitet.“

Falls dieser Antrag angenommen werden sollte, bittet Somfich die Wahl auf morgen festzusetzen.

Gabriel Barady verlangt, daß für die Präsidentenwahl ausdrücklich die absolute Stimmenmehrheit verlangt werde.

Es wird hierauf Somfich's Antrag absatzweise verlesen.

Szalay spricht für die Beibehaltung des ursprünglichen Textes desselben.

Bonis wünscht, daß zur Vermeidung jeder Zweideutigkeit gesagt werden möge, „gesetzlich bestimmte absolute Stimmenmehrheit.“

Es wird Somfich's Antrag mit der von Bonis vorgeschlagenen Aenderung angenommen.

Somfich wünscht, daß in der morgigen Sitzung bereits die Stimmzettel zur Wahl des Präsidenten und des Schriftführers mitgebracht werden mögen, und ruft der Vorsitzende diese morgige Sitzung auf 11 Uhr Vormittags zusammen.

Schließlich zeigt noch der Alterspräsident an, daß ihm durch den Ministerpräsidenten die Meldung geworden sei, Ihre Majestät die Königin habe das Ihr auf Wunsch der Versammlung vorgetragene Anliegen, daß die ungarische Delegation auch Ihr ihre Huldigung darbringen wolle, beifällig entgegengenommen, doch erkläre sie, daß es ihr in ihrem gegenwärtigen Zustande unmöglich sei, die Deputation zu empfangen. (Ehrenrufe.)

Die Sitzung wurde hierauf um 3 Uhr geschlossen. (Fester Corr.)

Oesterreich.

Wien, 20. Jänner. (Die Regierung und die Arbeiter-Bewegung.) Die Arbeiter-Bewegung in der Residenz, die immer größere Dimensionen annimmt und, durch hitzige Passionalen auf falsche Fährten geleitet, in ferner Perspective dem Staate und dem Bürgerthum gefährlich zu werden droht, hat die volle Aufmerksamkeit der Regierung wachgerufen. Wie wir vernehmen, bereiten die Minister des Handels, des Innern und der Justiz über die Gründung von socialen Vereinen und Erwerbs-Genossenschaften einen Gesetzentwurf vor, welcher dem Reichsrathe gleich bei seinem Zusammentritte zur verfassungsmäßigen Behandlung vorgelegt werden soll.

Wien, 21. Jänner. (Zum Excels.) Graf Taaffe verlangte von der Statthalterei einen eingehenden Bericht

Ich habe mehr Anlage, ein Hagestolz, als Lust, ein Hahnrei zu werden. — Sieh Acht, Tell, Du bist ein wackerer Bursche, daß Du es mit mir hältst. Oder hättest Du Dir schon Deine blonden Flügel verbrannt?

Tell schwieg und dampfte sehr stark, er fühlte sich betroffen, es schien zum mindesten so.

„Es ist nicht hübsch, wenn ein Mann unter eines Weibes Blicke zerrinnt wie Butter in der Sonne,“ setzte Koller hinzu und sah seinen Freund fragend an.

„Du bist zu stolz in diesem Punkt, aber auch Dich kann's übermannen, baue nicht darauf, daß Du kugelfest bist,“ warf jetzt Wilhelm ein und klopfte seinen heißen Pfeifenkopf aus.

„Du kennst mich, Tell. Es müßte mit sonderbaren Dingen zugehen. Ich bin den Mädchen herzlich gut, wenn sie nicht vom Heiraten sprechen. So lob' ich mir dies muntere Volk. Mit dem Gürtel, mit dem Schleier reißt der schöne Wahn entzwei.“

„Ja, ich kenne Dich, Eugen, und darum weiß ich, daß Du besser bist, als Du Dich zeigst, und immer edler denkst, als Du sprichst. Du bist jedes höchsten Gefühles fähig, — und ich müßte Dich bedauern, wenn Du das höchste, das der wahren Liebe in Dir niederhieltest.“

„Ich will Deiner denken, mein Plato, wenn ich mich einmal so recht ordentlich verbrenne,“ scherzte Koller. Zum Fenster herein klang jetzt voll und kräftig das schöne alte Burschenlied:

Bemooster Bursche zieh' ich ans, Ade!
Behüt' dich Gott, Philisterhaus, Ade!
Zur alten Heimat lehr' ich ein,
Muß selber nun Philister sein; Ade, Ade, Ade!
Ach, Scheiden und Weiden thut weh!

Singend zog der Troß zur letzten Rneipe: voran die Scheidenden, die morgen schon dem flotten akademischen Leben Vale sagen sollten, um sie sich schaarend, Arm in Arm mit ihnen, die lustigen „Füchse“. In den prächtigen Gefang mischte sich das Klirren der Sporen, die Ziegenhainer schlugen aneinander.

Koller ließ das Einpacken bleiben und polterte mit Tell hinunter zu den Kameraden.

Sie ließen ihre Stube offen, dem Portier, der bald darauf vor Nummer 32 erschien, wurde also eine kleine, aber fatale Arbeit erpart.

Im Zimmer lag Koller's Album neben den Stulpliefeln.

Beim „Wolf im Wald“ hatte sich bald um eine lange Tischreihe unter den alten Eichen die bunte Gesellschaft gruppiert, obenan Koller als Präses.

Die Füchse schossen emsig hin und her, das letzte mal ihre Pflicht zu erfüllen und die „Wölfe“ (Abiturienten) mit „Stoff“ zu versorgen.

Es ist Nacht geworden, von den Tischen her flackern in grünen Ballons die Windlichter. Einige Nachzügler kommen mit Fackeln an. Die Conversation ist lebhaft, das ganze Bild malerisch reger, rührig und doch harmlos; denn unverkennbar spricht ein tiefer Ernst aus dem scheinbar heitern Treiben der Zecherrunde. In langen Reihen vor ihnen stehen die ehrwürdigen „Stammhumpen“, vererbt von Jahr auf Jahr. In ihnen schäumt und perlt der Stoff.

Koller erhebt sich und der Herold verkündet Silentium. Unser Senior stimmt feierlich mit kräftiger Stimme das „gaudeamus igitur“ an, mächtig, markerschütternd fällt der volle Chor ein. In diese ernsten

Klänge mischt sich das Rauschen des Nachtwindes in den dunklen Eichenkronen, — daß es weithin schallt in die sternenhelle Nacht. Ja, auch hier in diesen Eichenhainen „wob und rauschte jetzt der deutsche Gott.“

Man muß solch' erhebende Momente des burschikosen Brauches miterlebt haben, um zu begreifen, warum die Erinnerung an diese Zeit so lange nachhallt ins späte öde Leben, warum ihr Widerschein noch oft sonnig ein einsames Dasein verklärt.

Man zechte lange. Es wurden Reden gehalten und Toaste gebracht; man sang um so lauter, um so wilder, je mehr der Schmerz hervorzubrechen drohte aus der gepreßten Brust. Manchem pochte das Herz stärker an die Rippen, als wieder das wehmüthig schöne Lied erklang:

Vorbei komm' ich an Liebchens Haus, Ade!
O Maid, schau noch einmal heraus, Ade!
Mit Deinem Auglein, blau und klar,
Und Deinem gold'nen Lockenhaar,
Ade! Ade! Ade! ach Scheiden und Weiden thut weh!

Tell ließ jetzt eine Thräne mitgleiten in das Glas, als er trank. Koller hatte es bemerkt. Tell war fast erschrocken, von seinem Freunde mit den „unverbrennbaren“ Grundsätzen auf dieser sträflichen Nahrung er tappt zu werden.

Mancher „Salamander“ war gerieben, mancher Becher zur Neige geleert worden, sie hatten sich noch mals Alle umarmt. Koller, von Tell und einem zweiten auf die Schultern gehoben, daß er schier in das Eichenlaub hineinragte, schwang den schäumenden Humpen und sang:

Ihr Brüder stellt Euch nun mich her, Ade!
Nacht mir das leichte Herz nicht schwer, Ade!
Und donnernd klang's im Chöre:
Ade, Ade, Ade!
Ach Scheiden und Weiden thut weh!

über die vorgestrichene Böbel-Demonstration für den Ministerialrath, und trug den Behörden auf, darüber zu wachen, daß die Hekereien der Ezechienblätter nicht neuerdings Excesse hervorrufen. Der Statthalter traf selbst hierauf die betreffenden Verfügungen. Gestern gab im ezechischen Theater eine gegen den Reichskanzler gerichtete Schauspielnovität Anlaß zu lebhaften Demonstrationen.

Triest, 21. Jänner. (Theuerungsvorschuß für Istrien.) Wie der „Osserv. tr.“ meldet, hat. Se. Majestät der Kaiser einem von der kaisertländischen Statthalterei im Einvernehmen mit dem istrischer Landesauschusse an das Ministerium gestellten Antrage entsprechend und mit dem Vorbehalte verfassungsmäßiger Behandlung der Angelegenheit mit a. h. Entschliebung vom 6. d. M. genehmigt, daß dem istrischer Landesauschusse ein unverzinslicher Vorschuß von fl. 35.000 aus dem Staatsschatze gegen jährliche Abzahlung in Raten zur Verfügung gestellt werde, um die Folgen der herrschenden Theuerung zu mildern.

Ausland.

Florenz, 19. Jänner. (Die Actionspartei. — Exkönig Franz.) Eine Correspondenz der „G. di Venezia“ versichert, es sei beschlossen, die Kammer aufzulösen, sobald ein Votum derselben die gegenwärtige Regierung unmöglich mache. Die Correspondenz weist auch auf geheimnißvolle, außerparlamentarische Pläne der Opposition hin, die einen Ausbruch außerhalb des Parlaments und gegen dasselbe bezwecken. Der Herd dieser Complotte sollen die südl. Provinzen sein, besonders Neapel und dann Palermo. Die Actionspartei erwarte Garibaldi's Anfunft auf dem Continente. Letzterer werde dort erscheinen, wo man ihn am wenigsten erwarte, da er keiner seiner Bestrebungen entsagt habe. — Dem „Corr. ital.“ wird aus Rom geschrieben, daß der Exkönig Franz fortfähre, Kupfermünzen mit seinem Bilde zu schlagen und in die neapolitanischen Provinzen zu schicken.

Tagesneuigkeiten.

(Allerhöchste Spende.) Seine Majestät der Kaiser Ferdinand haben der Kirche zu Oberaltstadt in Böhmen 300 fl. zu spenden geruht.

(Personalnachricht.) [Pr. B.] Die Wahl des Herrn Dr. Leopold Klauß zum Bürgermeister von Prag ist mit allerhöchster Entschliebung vom 16. d. M. bestätigt worden.

(Notenfälscher.) Das k. l. Kreisgericht in Eilli hat zwei Böglinge der Marburger Lehrerbildungsanstalt wegen Fälschung von Staatsnoten (Zehnkreuzer und Guldengeld) zu schwerem Kerker auf die Dauer von fünf Jahren verurtheilt, zugleich aber beschlossen, die Acten dem Obersten Gerichtshofe zur Strafminderung vorzulegen.

(Die letzten Mexicaner.) Am 17. d., am Tage des Eintreffens der Leiche des Kaiser Max, ist ein Transport von mexicanischen Freiwilligen durch Salzburg nach Wien gefahren. Der Transport bestand aus 10 Officieren und 20 Mann, die in Quertaro gefangen waren, am 14. December von Veracruz abgefahren und in St. Nazaire landeten. Es dürften dies wohl die letzten Legionäre sein, die über den weiten Ocean ihrer alten Heimat zueilten.

(Vestiges Lager bei Paris.) Der „R. B.“ wird aus Paris berichtet: Auf der Ebene von Sartory, bei Versailles, wird ein großes verschanztes Lager zum „Schutze“ von Paris errichtet. Die Arbeiten sind schon ziemlich vorgegeschritten.

Es war Mitternacht geworden, man rüstete sich zum Aufbruch und zündete Jackeln an. Unter den Klängen des „Ueberall bin ich zu Hause“ ging's durch den stillen Wald zur Akademie. Hier weckte Rösler mit seinen treuesten Genossen noch den Traiteur, sie fielen in die „Hautkneipe“ ein, wo sie bis gegen 3 Uhr Morgens saßen. Sie waren ja das letzte mal beisammen: und wie leicht trinkt sich's mit schwerem Herzen! Tsch aber schlenderte mit der Guitare, die er — ein Troubadur — an einem blauen Bande trug, hinaus in die flimmernde Sommernacht, die Ufer der Wien entlang. Unter den halbgeöffneten Fenstern der kleinen Villa, die wir kennen, sang er die schöne Romanze des verkleideten Königs aus dem „Nachtlager von Granada:“ Ein Schütz' bin ich. . .

Weich und schmelzend klangen die Accorde zu seinem reinen, vollen Bariton.

Tsch hatte in dieser Villa unter den Blumen des Gartens schon öfter einen blonden Lockenkopf gesehen, und unbekümmert darum, wessen die Locken seien, war er sich's bald gewahr worden, daß sie ihm ins Herz hinein wuchsen.

In den Fenstern regte sich's kaum hörbar wie das Geräusch des Nachtwindes, doch sah Tsch kein Licht.

Da plötzlich fiel, wie vom Himmel herab, eine Rose zu Tsch's Füßen, — dann ward's völlig stille. Der Sänger, süß belohnt, wandte sich trällernd heimwärts. Dort mögen bald süße Träume ihn umfassen haben.

Tsch schlief. Die Rose war seiner Hand entglitten und lag auf dem Boden.

(Auszeichnung des Kaisers Napoleon.) Die „Liberté“ bestätigt, daß der Kaiser Napoleon den Degen und den Hut erhalten hat, den der Papst für den Fürsten bestimmt hatte, der sich im Jahre 1867 am meisten um die Kirche verdient gemacht. Der Kaiser soll bereits ein eigenhändiges Dankschreiben nach Rom gesandt haben.

(Waffenbestellungen.) Amerikanische Zeitungen melden von sehr bedeutenden transatlantischen Bestellungen in den Waffenfabriken der „Colt-Patent-Firearms-Compagny“ in Hartford (Connecticut). Die russische Regierung habe 30.000 Verdan-Büchsen auf Lieferung in 18 Monaten bestellt, und Preußen habe Befehl gegeben für 100 Revolver-Kanonen.

(Amerikanische päpstliche Freiwillige.) Auch in Unter-Canada wird für die päpstliche Armee geworben. Eine Anzahl von Söhnen der besten französisch-canadischen Familien hat den Segen des Erzbischofs von Quebec erhalten und sich auf den Weg nach Rom gemacht, und, wie es heißt, soll ihnen ein nicht unbeträchtlicher Trupp binnen Kurzem dahin folgen.

Locales.

(Einquartierungsgebühr.) Zu Folge der vom k. l. Ministerium des Innern im Einvernehmen mit jenen des Krieges und der Finanzen getroffenen Bestimmung wird heuer für das Mittagessen, welches der Quartiergeber dem einquartierten Soldaten vom Feldweibel abwärts bis zum Gemeinen zu verabreichen hat, in Krain der Betrag von 12 1/2 kr. vergütet.

(Für Blumenfreunde.) Vor Kurzem blühte hier in dem Fensbergarten eines eifrigen Blumenfreundes eine ursprünglich im Neapolitanischen und Sardinien einheimische Pflanze, der Duftlatic (Nardosmia fragrans), welche in ihrer Heimat im Monate Jänner im Freien blüht. Auf dem Laibacher Moraste erscheint im März und April auf feuchten Wiesen längs der Bäche ein ihr ähnlicher Duftlatic (tussilago pelasila), welcher jedoch nicht den feinen Duft seiner italienischen Verwandten athmet.

(Der gestrige zweite Casinoball.) welchen der Herr Landespräsident Conrad v. Cybelsfeld mit seiner Gegenwart beehrte, zeigte eine Steigerung des Besuches, man zählte 48 Paare, und das Tanzvergnügen dauerte bis in die Morgenstunden.

(Techniker-Stipendium.) Von den durch die hiesige Sparcasse errichteten Stipendien für krainische Studierende, welche sich den höheren technischen Studien widmen, ist eines im Betrage von jährlich 150 fl. erledigt. Bewerbungen um diesen Stipendiumsplan sind bis 15. Februar bei der Kanzleidirection der Sparcasse zu übergeben.

(Impfpreise.) Für besonders hervorragende Thätigkeit im Impfgeschäfte sind vom hohen Ministerium des Innern mit Erlaß vom 6. d. die drei systemisirten Impfpreise des Bezirkswundärztes v. Bed in Stein mit 63 fl., Josef Scheibel in Brunnvorst mit 52 fl. und Julius Mayer in Wippach mit 42 fl. zuerkannt. Außerdem wird noch einer Anzahl von Aerzten, Seelsorgern und Lehrern die belobende Anerkennung für ihre erspriessliche Wirksamkeit ausgesprochen.

(Beneficeanzeige.) Morgen wird zum Vortheile unseres tüchtigen Orchesterdirectors Herrn Jappe Rossini's „Wilhelm Tell“ gegeben. Die erste Aufführung dieses Meisterwerkes war eine sehr befriedigende und wir zweifeln nicht, daß durch die inzwischen zu erwartende Herstellung des Herrn Krehl die Reprise noch gewinnen wird. Bei der glücklichen Wahl und der Beliebtheit des Beneficianten glauben wir ihm ein volles Haus mit Sicherheit in Aussicht stellen zu dürfen.

Bericht

über die am 16. Jänner d. J. stattgehabte außerordentliche Sitzung des Vereins der Aerzte in Krain zu Laibach.

Obmann: Prof. Schiffer. — Schriftführer: Prof. Valenta. — Gegenwärtig: 18 Mitglieder.

Nach Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung wendete Dr. Keesbacher ein, er ersuche um Abänderung des Passus: „Der Verein habe nicht das Recht zu petitioniren“, dieses habe er nicht gesagt, sondern „er solle nicht petitioniren, wo keine Aussicht auf Gewährung seiner Bitte sei“ — nachdem das Protokoll in dieser Beziehung richtig gestellt worden war, wurde es einstimmig angenommen.

Hierauf theilte der Obmann ein Dankschreiben des Hofrathes Rokitsansky mit bezüglich seiner Beglückwünschung als Mitglied des h. Herrenhauses, dann daß für die Ebschner-Stiftung 8 fl. 60 kr. eingekassiert seien als Erlös der Gauster'schen Broschüre, und zwar vom Districtsphyficat Radmannsdorf und dem Laibacher Apothekergremium, unter Letzteren habe Herr Rann allein 5 fl. gespendet.

Nun theilte er mit, daß diese Versammlung über schriftliches Begehren von Seite 11 Mitglieder einberufen worden sei, und zwar aus Ursache zweier Artikel des „Triglav“ über die letzte Generalversammlung; er fordere hiemit die betreffenden Herren zur Mittheilung ihrer Wünsche auf und ertheilte dem sich meldenden Dr. Keesbacher das Wort.

Dr. Keesbacher betonte vor allem, bisher sei es Sitte gewesen, daß sich die Minorität der Majorität im Vereine gefügt habe, wie dies ja parlamentarische Regel sei. Alle, so nehme er an, wollen das Beste des Vereins, wenn auch mit verschiedener Anschauung; um so bedauerlicher seien die im „Triglav“ Nr. 4 vorgekommenen Angriffe auf die Majorität von 13 Mitgliedern bei der Abstimmung über die Statutenänderungsanträge in der letzten Hauptversammlung.

Ärztliche Verhandlungen sollten nicht zu Kritiken und Angriffen in politischen Blättern benützt werden, das fördere das ohnehin aus andern Gründen gesunkene Ansehen der Aerzte nicht. Dieser „Triglav“-Angriff habe die Mitglieder der Majorität von damals veranlaßt, die Einberufung der heutigen Versammlung zu begehren, und im Namen dieser Majorität spreche er. Der Artikel enthalte mehrfache Unrichtigkeiten; es seien Mitglieder darin persönlich angegriffen, wie Dr. v. Stöckl und er, es sei die ganze Majorität beleidigt. Ueber die Angriffe gegen seine Person gehe er hinweg, aber bezüglich der Angriffe auf Dr. v. Stöckl frage er, ob denn der Verfasser des Artikels wissen konnte, ob dieser zur Zeit der Berathung der Forderung nicht amtlich oder beruflich verhindert war, im Vereine zu erscheinen? Wenn sich mehrere Mitglieder an den Vereinsverhandlungen weniger lebhaft als früher betheiligen, so seien eben Vorkommnisse im Vereine daran schuld. So seien z. B. er und Dr. v. Stöckl consequent bei Comitéswahlen übergangen worden. Die Majorität müsse protestiren, daß sie niederreißen wolle, anstatt zu bauen, wie ihr der Artikel vorwirft; sie habe eben bei ihrem Beschlusse vom 28. December v. J. auf dem Standpunkte der Erhaltung sich befunden, da nach ihrer Ueberzeugung durch ihr Votum der Verein in seinem Bestande erhalten werde. Er habe nie behauptet, daß der Verein kein Recht habe, zu petitioniren, er habe nur die Zweckmäßigkeit, die Aussicht auf Erfolg von Petitionen bestritten; er wisse auch von keiner Heiterkeit, die seine Worte erregt hätten, weder bei Verfassungsfreunden, noch etwaigen Verfassungsfeinden. Was die Bemerkung anbelangt, daß die Majorität ihre Kollegen aus allen Landesgegenden zusammenbrachte, so bemerke er, daß gerade in der Majorität kein nicht in Laibach domicilirender Arzt sich befand und daß er sich nur an zwei Aerzte außer Laibach brieflich gewendet habe, von denen einem er gar keine Antwort, von dem zweiten aber eine zustimmende telegraphische Depesche erhielt, die er bei der Hauptversammlung bei sich hatte, aber nicht vorbrachte, da es die Stimme eines abwesenden Mitgliedes war. Vor allem müsse man sich entschieden gegen den letzten Passus verwahren, der sagt: „bei dieser Abstimmung hätte man die 5 Stimmen gegen 13 nicht zählen, sondern auf der Wage der Freisinnigkeit und des Interesses für den Verein abwägen sollen, dann hätten sicher jene den Ausschlag gegeben“ — er protestire, daß nicht für alle gleiches Maß, gleiches Gewicht gelten solle, er protestire, daß gesagt wird, wir sind die Freisinnigen, wir zählen mehr, ihr aber habt kein Interesse für den Verein, ihr zählt, obgleich 13, weniger als wir 5. Die Majorität ist aber verständlicher Natur, sie will den Verein erhalten und gedeihen sehen, sie kann jedoch diesen Angriff nicht hinnehmen, wenn ihr nicht Genugthuung wird, und diese Genugthuung muß in einer Zurückweisung des Angriffes bestehen. Er stelle daher den Antrag, die Vereinsleitung werde beauftragt, im nächsten „Triglav“ selbst eine entschiedene Abwehr des unwahren und beleidigenden Artikels einzurücken zu lassen, und er behalte sich vor, wenn dieser Antrag angenommen wird, einen Entwurf für den einzufendenden Aufsatz vorzulegen.

Dr. Valenta: Er müsse vor allem bemerken, daß er von der Redaction des „Triglav“ aufgefordert wurde, eine Skizze der Verhandlung vom 28. v. M. zu geben; er that dies um so mehr, als diesmal nicht von ihm, dem Secretär, sondern von anderer Hand in raschster Eile ein Referat über die Hauptversammlung in die „Laib. Ztg.“ eingerückt worden war und ihm eine objectivere Darstellung der Debatte wünschenswerth schien. Diese seine Skizze sei, von der Redaction gekürzt, im „Triglav“ erschienen, die Kritik, die darauf folgt, habe er nicht geschrieben. Er habe den Verein gegründet, er habe denselben Zeit und Mühe genügend geopfert, er sei bis jetzt per acclamationem und gerade so in der Versammlung vom 28. v. M. mit nahezu einstimmiger Majorität zum Vereinsführer gewählt worden, man werde und laue ihm daher gewiß nicht nachsagen, daß er gegen das Interesse des Vereins handeln werde. Er sei aber der Ansicht, daß der Verein in dem „Triglav“-Artikel nicht angegriffen wurde, sondern nur Mitglieder desselben, und wer sich angegriffen fühlt, dem stehe das Recht der Abwehr zu; übrigens kommen tagtäglich herbe Kritiken über Minister, Landtage u. s. f. vor, ohne daß der Landtag u. s. f. Protest einlege.

Dr. Bleiweis junior: Er müsse protestiren, daß der Verein beleidigt worden sei; er habe den Artikel auch nicht verfaßt, aber er sehe darin nur einen Angriff auf mehrere Mitglieder des Vereins; der Verein kann, der Verein hat hier keine Abwehr zu geben. Die Zeitungs-Redaction hat mehrere Mitglieder angegriffen, wer sich beleidigt fühlt, solle dorthin um Genugthuung sich wenden; übrigens müsse Jedermann Kritik vertragen. Endlich schreie ihm, es habe die Eile, mit der das Sitzungsergebnis mit Uebergabe der Vereinsleitung veröffentlicht wurde, den Bericht im „Triglav“ provocirt.

Dr. Keesbacher: Der „Triglav“ ist kein Fachblatt, sondern eine politische Zeitung; einen derartigen ungerechten Angriff in einem politischen Blatte kann man nicht ignoriren, kann man nicht auf selbem Wege begegnen. Die Mitglieder der Majorität sind wegen ihrer Abstimmung angegriffen, daraus folgert sich: der Verein sei angegriffen. Referate über Versammlungen könne wohl jeder in Blätter einzurücken lassen, ihm erscheine das Referat in der „Laib. Ztg.“, das er verfaßt habe, objectiv gehalten. Wenn jemand wirklich gereizt werde, so habe er kein Recht, dafür den anderen zu mißhandeln; er beharre auf seinem Antrag.

Dr. Gauster: Er müsse vor allem erklären, daß er auch nie der Ansicht war, daß innerhalb eines ärztlichen

